

des N. Luhmann aus, in der (begründeten?) Erwartung, hier die Möglichkeit für eine Kooperation mit dem theol. Anspruch jedweder Ekklesiologie zu finden. In der Tat verhilft ihr dieser Ausgangspunkt zu wichtigen Einsichten. So kann sie schreiben: „Demnach hätte man schon vor dem 2. 9. 70 die Prognose aufstellen können, daß die Institutionalisierung (des Anti-Rassismus-Programmes), zumindest was die deutschen Mitgliedskirchen betrifft, nicht gelingen konnte“ (87). Ihren Nachweis, daß die wesentlichen Forderungen des Anti-Rassismus-Programms nicht nur auf prinzipielle theol. Gegnerschaft stoßen würden, sondern im Widerspruch zu ekklesialen Strukturelementen stehen, die vor allem im volksskirchlichen Charakter der deutschen evang. Landeskirchen liegen, wird man als gelungen bezeichnen können. So entschärft sie den Konflikt, macht ihn jedenfalls verständlicher, und somit ist dieses Buch geeignet, den harten Gegensatz zwischen den Befürwortern und den Bekämpfern des Anti-Rassismus-Programms sowie die Frage um Stellung und Rolle des Weltkirchenrates im deutschen Protestantismus zu mildern.

Offen bleibt, ob auf die Art solchen Vorgehens der grundsätzliche, d. h. dogmatische Grund jenes zwischen September 70 und März 71 besonders hitzigen, aber auch heute durchaus virulenten Konfliktes in gebührender theol. Tiefe ausgelotet wird. Nicht nur bleibt der zwar sachlich nicht unrichtige Schlußabschnitt über das Verhältnis von „Systemanalyse und Theologie“ (341/342) eher dürftig, auch die Luhmann-Hilfe (gilt das für alle soziologischen Analysen?) führt, aufs Ganze gesehen, doch eher zu einer Verschleierung der dogmatischen Entscheidung in der strittigen Sache. Hat jedes Verharren des deutschen Protestantismus in den volksskirchlichen Strukturen (unter Einschuß der Konsequenzen in der Frage der staatlich eingetriebenen Kirchensteuer) nicht doch auch wieder sehr tiefgehende „theologische“ Wurzeln? Gewiß, im reich zit. Material findet der kundige Leser genügend Ansatzpunkte zu eigener Meinungsbildung, da die Vf. umsichtig Unterlagen dazu bietet, jedoch läßt einen die Frage nicht los, welche Fülle von Rechtfertigungsmöglichkeiten etwa die treuen Bewahrer des „guten Alten“ hier für sich herauslesen mögen. Die Objektivität der verantwortungsbewußten Berichterstattung stellt zweifellos eine große, unerläßliche Hilfe dar. Müßte diese aber nicht doch durch eine nicht weniger objektive Analyse ergänzt werden, die die theol. Qualität der ekklesiologischen Konzepte untersucht und kritisch würdigt? Sonst könnte es passieren, daß einem nicht ganz sachkundigen Leser die immer wieder zitierten „Stereotypen“ und „Typoi“ (97 u. ö.) zu bloßen Chiffren verblasen, ohne daß der im ganzen Buch stets geforderte Sinnzusammenhang vermittelt würde. Dann bliebe am Ende nur die skeptische Frage: Warum der ganze Streit? Sollte jedoch der Hl. Geist (Luther: non est scepticus!) etwa gar nicht mit jenem Konflikt zu tun haben?

Wien

Wilhelm Dantine

PASTORALTHEOLOGIE

LÜCK WOLFGANG, *Praxis: Kirchengemeinde*. (144.) (Urban TB, T-Reihe 642) Kohlhammer, Stuttgart 1978. Kart. lam. DM 12.-.

Nach 3 einleitenden Kap., die aus der beruflichen Praxis eines Pfarrers die Schwierigkeiten der Arbeit in der Kirchengemeinde aufzeigen, versucht L., evang. Pfarrer in Wiesbaden, darzulegen, daß das Erscheinungsbild Kirchengemeinde nicht allein theologisch, soziologisch oder psychologisch erklärbar ist, daß man vielmehr die Geschichte ausgiebig berücksichtigen muß, soll man zu brauchbaren Ergebnissen kommen. Die 2 letzten Kap. handeln von den Chancen der Kirchengemeinde und bieten Vorschläge für deren funktionale Gliederung.

Die Darstellung beruht naturgemäß auf der pfarrlichen Praxis und Geschichte des deutschen Protestantismus, ist also einem kath. Pfarrer in Österreich bis zu einem gewissen Grad fremd. Das soll nicht heißen, daß nicht vieles über die konfessionellen Grenzen hinaus für jeden Mitarbeiter in einer Pfarrgemeinde interessant und von Nutzen ist. Man ist für diese aufschlußreiche Arbeit dankbar und wünscht sich, daß jemand den gleichen Fragen im kath. Raum Süddeutschlands und Österreichs nachginge.

Neumarkt i. H.

Engelbert Leitner

KASPAR PETER PAUL, *Zuwendung. Ein Weg, Kommunikation, Partnerschaft und Sexualität zu lernen*. (134.) Herder, Wien 1979. Kart. lam. S 98.-, DM 14.80.

Hervorzuheben ist die geglückte Übersetzung tiefenpsychologischer Erkenntnisse in die Sprache des Normalbürgers. So hat Wissenschaft die Chance, dem Leben zu dienen. Die Sexualität bekommt im Aufbau des Buches einen sinnvollen Platz. Bemerkenswert sind die 7 Spielregeln für den Umgang mit ihr. Allerdings fehlt der Wert dauerhafter Bindung. Diese erscheint nur als Überlegung für die Zukunft (83) und im Zusammenhang mit der Regelung des unvermeidlichen Verzichts auf zahlreiche und wechselnde Beziehungen (90). Sexualität als „Zeichen dauernder Liebe“ (85) sagt viel, ersetzt aber nicht die Dauerbindung. Widersprechen muß man der Behauptung, Ehe enthielte – im Gegensatz zur Partnerschaft – auch die Familiengründung. Das II. Vatikanum hat ausdrücklich den Eigenwert der Ehe, die nicht zur Familie wird, festgestellt. Eine Geschmacksfrage sind die vom Autor verordneten Denkpausen; manchem Leser mag diese Art etwas zu schulmeisterlich vorkommen. K. schreibt aus reicher Erfahrung und engagiert, d. h. er will beim Leser etwas erreichen: Die Entwicklung von der Liebesbedürftigkeit über die Liebenswürdigkeit zur Liebesfähigkeit (111). Wer mit jungen Menschen an der Thematik Liebe – Sexualität – Partnerschaft arbeitet, wird aus dem Buch wertvolle Anregungen bekommen.

Linz

Bernhard Liss